

1. EINLEITUNG

1.1 GEGENSTAND

Seit 1847 schickte die Norddeutsche Missionsgesellschaft (NMG) evangelische Missionare nach Westafrika. Das Missionsgebiet lag im größten Teil im Hinterland der sogenannten Sklavenküste, die sich bis an die Küste des Golfs von Guinea in Gebieten der heutigen Staaten Ghana und Togo ausbreitete. Die staatlichen Verhältnisse dieser Region waren bis zur Gewinnung der staatlichen Selbständigkeit zu Beginn der 1960er Jahre kompliziert: Accra, neben Cape Coast die bedeutendste Stadt an der Küste, war 1847 noch dänischer Handelsstützpunkt, 1850 wurde die britische Kolonie Goldküste proklamiert, die die ersten Stationen Keta und Peki des Missionsgebietes einschloss. Seit 1853 übten die Briten an die Küste die Kontrolle aus. Der erste dauerhafte Sitz einer Missionsstation der NMG, die Küstenstadt Keta, wurde seit 1874 von den Briten kontrolliert.

1884 okkupierte die Regierung des deutschen Kaiserreiches im Anschluss an das britische Kolonialgebiet an der Küste bei Aflao einen 50 km langen Küstenstrich (die Küste der heutigen Republik Togo). Sie stieß von dort in nördliche Richtung über 540 ins Landesinnere vor. Die Ostgrenze zur französischen Kolonie Dahomey (heute Benin) sowie die Nordgrenze zum heutigen Burkina Faso legten die deutsche und die französische Regierung 1897 in Paris fest. Die Kaiserliche Regierung befahl jedoch von der Togoküste aus den Vorstoß deutscher Expeditionen in nordwestliche Richtung in das politisch noch unabhängige Hinterland der der britischen Gold Coast Colony. Diese erreichten bei Kpandu den Mittellauf des Volta-Flusses. Die deutsch-britische Grenzvereinbarung von 1890 trennte dieses Hinterland und spaltete so die ansässige Ewe-Bevölkerung. Die Grenzziehung nahm auch keine Rücksicht auf das Missionsgebiet der NMG, dessen Westteil mit Peki zur britischen Kolonie, der Ostteil mit Ho und Amedzofe zur deutschen Kolonie kam.

1918 wiederum wurde Deutsch-Togo aufgeteilt in französisches und englisches Mandatsgebiet, später den Kolonien Goldküste und Westafrika zugeordnet und in der postkolonialen Zeit als Republik Togo und Teil Ost-Ghanas selbständig.

Der zeitliche Ausschnitt des Promotionsvorhabens reicht vom Beginn der deutschen Kolonialzeit (1884) bis hin in die 1930er Jahre. Während der Zeit des deutschen Kolonialismus verstärkte die sich bisher nur zögerlich ausbreitende evangelische Mission – seit 1892 auch in Konkurrenz zu römisch-katholischen Missionsaktivitäten – ihr Engagement in großem Umfang.

Missionsarbeit bedeutete damals nicht nur Christianisierung, sondern auch Einbeziehung von indigenen Bevölkerungsgruppen als Arbeitskräfte. Afrikaner wurden als „Gehilfen“ der Mission benötigt - als Hausjungen oder Hausmädchen,

als Köche, als Handwerker, als Ackerbauern und Viehzüchter oder einfach als Handlanger und Träger. Eine besondere Position nahmen diejenigen „Gehilfen“ ein, die für die missionarische Erziehung und Verkündung benötigt wurden: Monitoren (=Hilfslehrer), Lehrer, Katechisten, Evangelisten und ordinierte Pastoren (Osɔfos).

Die Missionsstationen entwickelten sich zu europäisch-afrikanischen Diasporen, in denen kulturelle Aggressionen (überwiegend von Seiten der Europäer) und kulturelle Widerständigkeiten (überwiegend von Seiten der Afrikaner) den Alltag bestimmten. Der Austausch - besser das Aushandeln - von Einstellungen, Meinungen und Werten verlief aber auch in Gegenrichtung. Er betraf kulturelle Kategorien wie Essen und Trinken, Körperlichkeit, Familienleben, Kommunikationsformen und – ein Schwerpunkt der vorgelegten Arbeit – (christlich-europäische) Erziehung.

Die afrikanischen Lehrer – und als deren qualifizierteste Gruppe die Pastoren (Osɔfos) und Katechisten – besaßen europäisches Wissen und die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben. Sie konnten mit mindestens einer europäischen Sprache einigermaßen umgehen und waren intermediäre Personen zwischen ihren Landsleuten und den europäischen Missionaren. Zwischen 1884 und 1900 wurden insgesamt zwanzig ausgewählte Seminaristen nach Deutschland geschickt und erhielten im pietistischen Umkreis Württembergs eine zwei bis vier Jahre dauernde Ausbildung. Der Kern der vorliegenden Arbeit ist die kulturwissenschaftliche Analyse der Biografien der „württembergischen Afrikaner“. Als Wanderer zwischen Europa und Afrika kehrten sie nach der Ausbildung in die missionarische Diaspora zurück. Einige von ihnen bereisten später nochmals Deutschland. Sie trugen unterschiedliche kulturelle Traditionen und Versatzstücke mit sich, die während ihres Lebensprozesses ständig neu formiert wurden.

Während der Zeit des kulturellen Kontaktes mit den Missionaren der NMG begann eine christliche Ethnogenese des „Ewe-Volkes“. Vorangegangen war ein schwieriger Migrationsprozess der Bevölkerungsgruppen an der Küste des Golfs von Guinea, der kulturelle Vermischungen zwischen den Ethnien Ewe, Asante, Fon und Yoruba bewirkt hatte (Amenumey 1986). Afrikanische Sprachen waren für die interkulturelle/transkulturelle Kommunikation ab Mitte des 19. Jahrhunderts ebenso erforderlich wie die europäischen Sprachen Englisch und Deutsch (und später auch Französisch). Die Verschriftlichung der Ewe-Sprache durch die Missionare (Bibel, Katechismus, Gesangbuch, Schulbücher) bedeutete eine Privilegierung der Ewe-Kultur. Dies wurde von den afrikanischen Bildungsträgern der NMG und der aus ihr sich entwickelnden eigenständigen afrikanischen Kirchen produktiv als Stabilisierungsfaktor der eigenen vermischten Kultur genutzt, später auch als Mittel für die Darstellung der neu gewonnenen Identitäten in Form von Autobiografien. Ewe-Sprache als anthropologischer Faktor erhielt einen hohen Stellenwert, denn Texte in Ewe spiegelten oft die Sicht der Afrikaner.

1.2 Theoretischer Rahmen

Die Diskussion über Transkulturalität und Hybridität wird seit geraumer Zeit mit Gewinn in die kulturwissenschaftliche Theoriediskussion eingebracht (Bronfen u. a. 1997, Bhabha 2000). Zentrale Aussagen richten sich auf das Verhältnis von nationalstaatlichen Kulturen der europäischen Moderne und globalisierenden Kulturen der Postmoderne, in unserem Falle des (Post)kolonialismus.

Nationalkulturen bildeten nach dieser Vorstellung ihre nationale Identität durch Festschreibung der eigenen Kultur in einem festen kulturellen Kanon, der sich in Kategorien wie Geschichte, Religion, Kunst, Literatur, Bildung, Umgang mit Körperlichkeit usw. darstellen. Kulturvorstellungen der Nationalkulturen neigen zur Konstruktion der Essentialität und Homogenität des Eigenen.

Kulturen dagegen überschreiten die Grenzen der Nationen und sind prozesshaft. Nicht die Sesshaftigkeit, sondern die Migration der Menschen und der Kontakt mit den ihnen fremden kulturellen Einstellungen, Meinungen, Werten und Verhaltensweisen sind Voraussetzungen für ständige kulturelle Veränderungen. Regeln kultureller Hybridität betreffen das Zusammentreffen und die Gleichzeitigkeit verschiedener menschlicher Lebensformen sowie das performative Aushandeln von (Über)Lebensbedingungen. Ein grundsätzlicher Paradigmenwechsel verkehrt die Perspektive: nicht mehr die Sichtweisen der Europäer, sondern die der Menschen an den Rändern sollen das Erkenntnisinteresse bestimmen.

Die Diaspora der NMG wird als Ort von Prozessen der Hybridität gesehen – die Menschen im Umkreis der Missionsstationen deuten wir als Akteure einer hybriden Geschichte. In einer Historischen Anthropologie des Umgangs mit dem Fremden und der Subjektivität der Geschichte (van Dülmen 2000) sollen die Biografien und Lebenswelten der zwanzig afrikanischen „Missionsstudenten“, die in Deutschland ausgebildet wurden, analysiert werden. Dabei sind drei wichtige Verhaltensmuster und Wirkungsmechanismen im hybridisierenden Verhalten der Ewe zu erkennen:

- Spannung bei dem Konflikt mit der eigenen und der fremden Kultur. Die Entspannung tritt ein durch die Selbstbehauptung.
- Vereinnahmung und Neupositionierung der unterschiedlichen kulturellen Muster und Verhaltensweisen.
- Selbstbehauptung im kulturellen Umgang.

Diese Punkte bedeuten keine Aufreihung und sollen auch keine logische Abfolge assoziieren, vielmehr werden sie als beliebig verwendbare Ordnungsmechanismen der Individuen gedeutet.

Die Lage des Missionsfeldes der NMG in Kolonialgebieten der Deutschen, der Engländer und der Franzosen verstärkt seine Wirkkraft als Ort vermischter und sich stets neu aushandelnder Kulturen. Seine Liminalitäten wurden von den Menschen im Umkreis der Mission beachtet, betreten, aber auch überschritten. Auch dabei lassen sich individuelle Entscheidungen der zwanzig Ewe-Seminaristen konstatieren.

1.3 FORSCHUNGSSTAND

Der Forschungsstand zum Thema Norddeutsche Mission, Historische Anthropologie und Transkulturalität wurde bis zum Jahre 2000 von Rainer Alsheimer zusammengefasst (Alsheimer 2000). Demnach gibt es unterschiedliche Ausgangssituationen für die Publikationen.

Die 1943 erschienene theologische Dissertation von Ernst J. Hahn ist weiterhin unverzichtbar wegen ihres Materialreichtums und weil sie Materialien benutzt, die inzwischen verschollen sind. Hahn stellt die Geschichte der Norddeutschen Mission, deren Organisationsformen und Aufgaben dar. Die Arbeit besticht durch große Detailkenntnis (Hahn 1943).

Selbstdarstellungen der Mission erschienen oft zu Jubiläumsanlässen. Von besonderer Bedeutung ist das Buch „Bausteine zur Geschichte der Norddeutschen Missionsgesellschaft“, da es in großem Umfang geschichtliche Daten, Personenverzeichnisse und Statistiken aus der Zeit seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1936 enthält und den Charakter eines Nachschlagewerkes besitzt (Schreiber 1936). Der Band anlässlich des 150jährigen Jubiläums (1986) bilanziert die Geschichte und Gegenwart der Missionsgesellschaft (Schöck-Quinteros; Lenz 1986). Eine Geschichte der afrikanischen evangelischen presbyterianischen Kirche wurde von Gilbert Ansre (1997) veröffentlicht. Schwerpunkt ist die Entwicklung der heutigen E.P. Church, wobei stärker der Teil in Ghana berücksichtigt wird (Ansre 1997).

Der Missionshistoriker Hans Werner Debrunner analysiert die Kulturformen auf dem Missionsfeld der NMG unter den Ewe: vor, während und nach der deutschen Kolonialzeit. Er schildert die Ewe-Kultur vor der Missionszeit als vielfältig. Sie besaß Beziehungen zu den östlichen und westlichen Nachbarvölkern, d.h. den Dahomey- einerseits und den Akwamu- und Aschantivölkern andererseits. Die Missionstätigkeit an der westafrikanischen Küste brachte die christlich europäische Kultur mit sich, die während der deutschen Kolonialherrschaft besonders auf die Afrikaner wirkte. Er betont die geistige Erziehung der afrikanischen Missionsmitarbeiter, die er als den bedeutendsten Faktor bei der kulturellen Umwandlung der Afrikaner und bei der Gründung der evangelischen einheimischen Kirche halte. Geistige Erziehung hat ihm zufolge eine neue soziale und kulturelle Zukunft der indigenen Gesellschaft bestimmt (Debrunner 1965). In einem weiteren Buch beschreibt Debrunner die Geschichte der Kontakte von Afrikanern zu der europäischen und arabischen Kultur. Er spannt den Zeitrahmen vom Mittelalter bis in das 20. Jahrhundert. In diesem Zusammenhang kommt er auf die Missionsmitarbeiter zu sprechen, die in Deutschland ausgebildet wurden. Debrunner stellt eine Skizze ihres Lebenslaufs auf und erläutert die Umstände, unter denen sie während ihrer Studien in Deutschland als Fremde gelebt haben (Debrunner 1979).

Missionswissenschaftlich, also einer speziellen Disziplin der Theologie zuzuordnen, sind die Arbeiten der beiden Autoren Martin Pabst und Werner Ustorf. Pabst stellt einen stringenten Zusammenhang zwischen Kolonialherrschaft und Mission her. Für ihn ist die Missionsgeschichte die Geschichte von Ordnung und

Unterordnung. Afrikaner werden nach Pabst akkulturiert und die realen Lebenssituationen finden wenig Berücksichtigung. Exemplifiziert wird diese These am Beispiel der Unterrichtssprache Deutsch und der Unterrichtsinhalte der Missionschulen. Die Situation der in Deutschland ausgebildeten Ewe findet bei Pabst kaum Beachtung (Pabst 1988). In dem von Ustorf herausgegebenen Sammelband „Mission im Kontext“ finden sich bei Eiselen Hinweise auf die Abhängigkeitssituationen der nach Deutschland geschickten Ewe-Missionsmitarbeiter, die durch harte Knebelverträge von der Missionsleitung gebunden wurden (Eiselen 1986). Ustorf's Habilitationsschrift von 1989 schildert die Interaktionen zwischen den europäischen Missionaren und afrikanischen Mitarbeitern und betont in zwei Kapiteln die Bildungsdynamik als Auslöser von afrikanischer Missionskritik und Gefährdung des missionarischen Rollenvorsprungs. Denn nicht die christliche Religion, sondern materielle Interessen der Afrikaner stellten den wichtigsten Anknüpfungspunkt zur Mission her. Nach Ustorf wurden religiöse Vorstellungen der Missionare weniger verstanden als soziale und ökonomische Bedingungen. In diesem Zusammenhang spricht er von der Entstehung einer „authentischen afrikanischen Persönlichkeit“, die sich durch „interkontinentalen kulturellen Austausch“ entwickelt. Auch wenn Ustorf die Spannungen zwischen deutschen Missionaren und afrikanischen Mitarbeitern schildert, so behandelt er den eigentlichen transkulturellen Prozess nicht (Ustorf 1989: 241–282).

Die profanhistorische Geschichtsschreibung zur Norddeutschen Mission lässt sich an den Namen Knoll, Sebald und Gründer festmachen. Arthur Knoll legt dar, dass die Geschichte des Kolonialismus, des Handels und der Mission sich auf der kulturellen Ebene mit den Missionen treffen (Knoll 1978). In einem weiteren Artikel beschäftigt sich Knoll mit den Kulturkontakten der afrikanischen Küstenbevölkerung mit brasilianischen und portugiesischen Händlern, deren Nachkommenschaft kulturellen Wandel vertrat. Außerdem betrachtet er die Beziehung zwischen Mission und Kolonialverwaltung in Bezug auf das Schulwesen als Mittel zur Sozialisation (Knoll 1991). Auch Sebald sieht die Mission als ideologische Institution der Kolonialverwaltung (Sebald 1988), während Gründer in seinen frühen Werken der Meinung ist, die Norddeutsche Mission sei ein unbewusstes Werkzeug der deutschen kolonialen Modernisierung. Positiv beurteilt Gründer die Entwicklung der Ewe-Schriftsprache, die er als eine Voraussetzung eines nationalen Bewusstseins der Ewe ansieht (Gründer 1982).

Der Gründer-Schüler Thorsten Altena legte 2003 seine Münsteraner Dissertation vor. Er behandelt die deutschsprachigen protestantischen Missionsgesellschaften, die in Afrika missionierten, und hat ein eigenes Kapitel der Norddeutschen Mission gewidmet. In seiner Einführung diskutiert Altena die neuesten Ansätze der Theorien zur Transkulturation. Sein Interesse gilt jedoch den kulturellen Entwicklungen der europäischen Missionare zur Zeit des deutschen Kolonialismus, auch wenn er im Anhang biografische Daten zu Afrikanern aufführt (Altena 2003).

Seit 1995 organisiert Ulrich van der Heyden in Berlin Tagungen zur Missionsgeschichte. Von Interesse für unser Thema sind Vorträge von Brenecke, Luig,

Niwagila und Oloukpona-Yinnon. Sie beschäftigen sich mit den Auseinandersetzungen zwischen den „klassischen“ selbständigen Kirchen und der afrikanischen Gesellschaft (van der Heyden 1996 & 2005).

Anhand des begrenzten Bildungsniveaus und der strengen pietistischen Erziehung versucht Birgit Meyer zu zeigen, dass die Verwendung der Begriffe von Kultur und Nationalität durch die Missionare hybride Kulturformen verhindern sollten. Ihre Beschreibung fußt auf der religiösen Haltung und dem Bildungsprozess der Württemberg-Studenten (Meyer 2004).

2002 gründete sich auf der Tagung der Vereinigung von Afrikanisten in Deutschland (VAD) in Hamburg eine interdisziplinäre Gruppe von Wissenschaftlern die Sektion „Transculturation: Mission and Modernity“. Albert Wirz u.a. stellte dazu ein Manifest auf, Klaus Hock führte in das Thema ein, während Roman Loimeier im allgemeinen Teil Transkulturation aus einer islamischen Perspektive beleuchtete. Der Hauptteil fasste biografische Studien zu Afrikanern zusammen: Sonia Abun-Nasr: David Asante (Basler Mission); Rainer Alsheimer: Wilhelm Lemgo (Norddeutsche Mission). Henry Bredenkamp und Andrea Schulze beschäftigten sich mit dem transkulturellen Verhalten von europäischen Missionaren in Afrika. Damit hatte der Ansatz der Bremer Transkulturationsforschungen im Umkreis der Norddeutschen Mission internationale Anerkennung gefunden. Die Referate wurden von Adam Jones herausgegeben (Jones 2003).

Frieder Ludwig behandelt die transkulturellen Verhaltensweisen von Afrikanern, die in Europa waren, auch die der Missionsstudenten in Württemberg. Er beschreibt die Entwicklung als einen kulturellen Prozess, der auf fünf Ebenen spielt: Vereinnahmung, Ausgrenzung, Aneignung, Distanzierung und Selbstbehauptung (Ludwig 2004). Monika Firla beschreibt in einem Ausstellungskatalog des Landeskirchlichen Museums Ludwigsburg den Bildungsprozess und die Karriere der zwanzig „Württembergiger“ (Firla 1996).

Die vorgelegte Dissertation ist innerhalb des Forschungsprojektes „Transkulturationen. Eine Mikrogeschichte der Norddeutschen Mission“ angesiedelt. Dieses von der Volkswagen Stiftung geförderte Vorhaben stützt sich – wie im methodischen Teil beschrieben – in großem Umfang auf das Archiv der Norddeutschen Missionsgesellschaft. Durch „dichte Beschreibungen“ auf Basis der Archivalien sollen transkulturelle Situationen und Prozesse innerhalb der Missionsgeschichte geschildert werden. Bisher wurde außer den grundlegenden Texten zum Forschungsinteresse (Alsheimer 2000; 2001), ein Sammelband mit Missionarsbiografien (Alsheimer; Rohdenburg 2001), zwei Magisterarbeiten zur missionarischen Mädchenerziehung (Lubrich 2002) und zur Etablierung der Missionsstation Ho (Sawitzki 2001), sowie einige Aufsätze zu speziellen Themen publiziert: Biografie des Afrikaners Wilhelm Lemgo (Alsheimer 2003), Missionare und indigene Frauen (Sawitzki 2003), Missionarsfotografie (Alsheimer 2004), Landkauf der Mission (Alsheimer 2004a). Ein aktueller Projektbericht findet sich im Tagungsband des Berliner Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (Alsheimer 2005).

Alsheimer befasst sich in seinem 2007 veröffentlichten Buch mit der vorkolonialen Missionierung der Ewe in Westafrika zwischen 1847–ca.1890. Der historischen Anthropologie verpflichtet, beschreibt Alsheimer ein Kapitel der Geschichte der NMG in Westafrika aus den vermischten Perspektiven der Missionierten und der Missionare (Alsheimer 2007). Er stellte „Afrikaner“ im Umkreis der Missionsstationen dar, die er als „Akteure ihrer Geschichte“ bezeichnet. Trotz der spannenden Lebensgeschichten der Missionierten in der Zeit zwischen Sklaverei und „christlicher Ethnogenese“ ist es bemerkenswert, dass es die Analyse der traditionellen kulturellen Vorstellungen in Westafrika nicht gründlich erläutert wird. Die vorliegende Arbeit bereichert und ergänzt diese Analyse unter verschiedenen kulturellen Aspekten der traditionellen Lebensweisen.

1.4 RELEVANZ DES THEMAS

Die vorliegende Untersuchung ist ein Beitrag zur Geschichte des Globalisierungsprozesses an der westafrikanischen Sklavenküste zu Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Sie ist eine Geschichte der Kolonisierten aus dem Fokus der „Kolonisierten“. Die Debatte über die Missions- und Kolonialvergangenheit wird in Afrika und speziell in Togo gegenwärtig engagiert, kontrovers und oft emotional aufgeladen geführt.

In die Zeit der Missionierung an der Sklavenküste fällt eine christliche Ethnogenese des evangelischen Kirchenvolks der Ewe. Die Nation dieser Ethnie wurde niemals politische Realität. Die sich während des Untersuchungszeitraums als Volk verstehenden Ewe leben jetzt in zwei afrikanischen Staaten in unterschiedlichen lingualem Kontexten: frankophon in Togo und anglophon in Ghana. Schon seit 1884 droht der nationalen Identität der Ewe eine Auflösung, zumindest eine Teilung. Die Untersuchung ist ein Beitrag zur Analyse des kulturellen Gedächtnisses der Ewe-Bevölkerung. Dieser Ethnie gehöre ich persönlich an und bin To-goer, meine Familie lebt dagegen in Ghana und anderswo, auch in Europa.

Die Lebens-Geschichte der zwanzig afrikanischen Missionsgehilfen ist ein Experimentierfeld zum Überprüfen von postkolonialen Theoriebildungen und strukturhistorischen Festschreibungen der kolonialen Vergangenheit Westafrikas anhand des Alltagslebens eines dicht dokumentierten historischen Mikrokosmos.

1.5 HYPOTHESEN¹

- Die Zusammenarbeit der afrikanischen Missionsgehilfen mit den europäischen Missionsmitarbeitern erzeugte eine Veränderung und Vermischung der Kulturen. Es kommt zu Transkulturationen, das heißt zu Verknüpfungen von Meinungen, Einstellungen, Werten und Verhaltensformen aus verschiedenen

1 Die Hypothesen fußen auf den Thesen des Forschungsprojekts „Transkulturationen“ wie sie bei Alsheimer (2005) formuliert wurden.

Kulturen. Die eigene Kultur wird teilweise verlassen, die Fremde nicht vollkommen aufgesucht. Und schließlich wird ein neuer - dritter - Raum zwischen den Kulturen betreten.

- Die agierenden Personen nutzen als Handlungsstrategien Anpassungen, Grenzziehungen und -überschreitungen, Auflockerungen, Betreten von Zwischenräumen, Querverbindungen, Entweder-Oder und Und-Konstellationen, um sich in ihrer Lebenswelt positiv zu positionieren.
- Kulturelles Handeln der Afrikaner wird somit Überlebenshandeln im Prozess der Globalisierung. Dieses ist verbunden mit Spannungen, Vereinnahmungen, Neupositionierungen und Selbstbehauptungen.
- In der Konsequenz: die semantische Figur des Kolonialismus - Weiß auf Schwarz (Hinz u.a. 1984) - soll aufgelöst werden. An ihre Stelle tritt die Vision der Missionsstation als einer transkulturellen hybriden Lebenswelt zwischen den Kulturen. Mit Verlierern und Gewinnern – auf beiden Seiten.

1.6 METHODISCHES VORGEHEN

Die vorliegende Arbeit ist methodisch der Historischen Anthropologie verpflichtet. Dieser Ansatz versucht die Alltagsgeschichte(n) der Menschen zu schreiben. Historische Anthropologie versteht sich als transdisziplinäre Forschungsmethode, mit Hilfe der die Grundphänomene des menschlichen Daseins in ihrer historischen Veränderlichkeit untersucht werden. Sie stellt den konkreten Menschen mit seinem Handeln und Denken, Fühlen und Leiden in den Mittelpunkt der historischen Analyse. Zwar wird dem Menschen keine völlige Autonomie im Handeln unterstellt, als wäre er Herr der Dinge, aber er wird auch nicht als Spielball der historischen Ereignisse und Strukturen angesehen. Dieses Zwischenfeld zu beschreiben, d. h. die Handlungsmöglichkeiten und Handlungsräume auszuloten, zählt zu einer Hauptaufgabe der historischen Anthropologie. Zum anderen erkennt sie die Vieldeutigkeit und Widersprüchlichkeit von Handlungen und Prozessen an, die in ihrer Komplexität nur im Kontext der Gesellschaft aufgeschlüsselt werden können und durch die verschiedensten Verhältnisse bestimmt werden (van Dülmen 2000).

Überdies können an einzelnen Beispielen, überschaubaren Räumen und transparenten Ereignissen subjektive Befindlichkeiten, um die es ja stets in der historischen Anthropologie geht, detailliert entschlüsselt werden. Eine makrohistorische Perspektive muss selbst in der Familienforschung Einzelheiten vernachlässigen, die möglicherweise von besonderer Brisanz für das Thema sein können. Welche Rolle beispielsweise Gefühle und religiöse Praktiken im alltäglichen Leben der Menschen spielten, lässt sich nur an Überschaubarem sichtbar machen. Wie repräsentativ ihre Entdeckungen und Beobachtungen sind, ergibt sich aus dem Gesamtzusammenhang, unabhängig davon, dass bei der Untersuchung der Handlungsräume und subjektiven Interpretation nie Repräsentativität erreicht werden kann. Mit dem methodischen Verfahren der historischen Anthropologie soll die Erforschung der materiellen Kultur, der Ernährung und des Konsums, der Kleidung

und Wohnung, der Glaubensformen, der Bildung, der Arbeitsverhältnisse bei den einzelnen Ewe-Mitarbeitern der Norddeutschen Missionsgesellschaft zustande kommen.

Basis der historisch-anthropologischen Forschungsarbeiten ist das Archiv der Norddeutschen Mission. Es ist durch das von der Volkswagen Stiftung geförderte Forschungsvorhaben Transkulturationen in den Jahren 2002–2004 inhaltlich erschlossen und dokumentiert worden (Alsheimer 2005). Dabei sind folgende Dateien erstellt worden, die inzwischen auf CD-Rom verfügbar sind:

- Personaldaten der europäischen Mitarbeiter der Mission: Missionare, Missionarsfrauen, Freie Schwestern, Diakonissen (Lebensdaten der Europäer)
- Daten Afrikaner im Umkreis der Mission (Lebensdaten und Lebensgeschichten von Afrikanern)
- Kategorienschema der kulturellen Felder der Mission (Ausführlichste Datei, enthält thematische Gliederung der gesamten Quellennachweise über Afrika)
- Bilddaten der Norddeutschen Mission (enthält überwiegend historische Fotos aus den Jahren 1847 bis in die Gegenwart. Insgesamt 5085 Bilder wurden digitalisiert)
- Bibliografie der Zeitschriften der Norddeutschen Mission (wertet die Bremer Missionsperiodika von 1845–1922 aus). Die erschlossenen Quellen sind durch diese Dateien zu einem dichten Quellenkorpus strukturiert worden. Die hauptsächlichsten Quellengattungen lassen sich wie folgt beschreiben:
 - Protokolle verzeichnen die Erlasse und Entscheidungen von Missionsvorstand in Bremen oder Präses und Missionskonferenzen in Afrika.
 - Missionsschriften (häufig Traktate) sind religiös geprägte Aufsätze von deutschen Missionaren oder afrikanischen Missionsmitarbeitern über das Leben der Menschen in den christlichen Gemeinden und ihre Beziehungen zu der nicht christlichen Gesellschaft.
 - Monats-, Quartal- und Jahresberichte aus Afrika beschreiben die Entwicklung der Missionsarbeit in den jeweiligen christlichen Gemeinden auf den Missionsstationen mit. Sie werden von deutschen Missionaren, aber auch von afrikanischen Missionsarbeitern verfasst.
 - Amtliche Briefe aus Afrika betreffen oft Mitteilungen, Meinungen und Anliegen der deutschen Missionare und der afrikanischen Missionsarbeiter zu der Missionsarbeit. Sie sind Teil des Arbeitsvertrages und in ihrer dichten Sequenz festgelegt.
 - Private Briefe entstanden durch Korrespondenzen zwischen deutschen Missionaren untereinander, zwischen afrikanischen Gehilfen untereinander und zwischen deutschen Mitarbeitern und afrikanischen Gehilfen. Sie enthalten oft Themen aus dem Alltag und betreffen Familie, Gesundheit, Hochzeit, Geburt, Wünsche, Erfolge und Misserfolge. Es ist erstaunlich, dass auch eine große Anzahl dieser Art von Briefen im Archiv der Mission liegt. Häufig wurden sie nach dem Tod des Briefschreibers der Mission vermacht.
 - Bilder (Fotos) schildern die Kultur, das soziale Leben und die Religion in der afrikanischen Gesellschaft und die Entwicklung der Missionsarbeit der NMG.

Sie repräsentieren häufig die Propagandastrategie der Mission. Fotos werden zum Traktat (Alsheimer 2004).

- Biografien bzw. Autobiografien der Afrikaner schildern die Lebensgeschichten von afrikanischen Missionsmitarbeitern, die positiv auf die Verbreitung des Christentums unter ihrem Volk gewirkt hatten. Die Lebensgeschichten wurden im Auftrag des Vorstandes in Bremen verfasst. Sie sind der literarischen Gattung des pietistischen Lebenslaufs verpflichtet und beschreiben meistens folgende Lebenspassagen: die Kindheit, die mit der traditionellen Religion verbunden ist; den Kontakt mit der Mission; die Bekehrung vom alten (=afrikanischen) religiösen Leben zum Christentum; die Übergabe eigenen Lebens dem christlichen Gott und den Eintritt in den Dienst der NMG als Gehilfe/in, Lehrer/in, Evangelist, Katechist oder Pastor.

Die Dokumentation der zwanzig Ewe-Mitarbeiter geschieht nach einem bestimmten Kategorienschema, das das Forschungsprojekt ‚Transkulturationen‘ der Universität Bremen drei Jahre lang (2002–2005) bei der Behandlung dieser Quellen erprobt hat. Dieses Schema gliedert die unterschiedlichen kulturellen Ebenen der Protagonisten des transkulturellen Prozesses auf dem Missionsfeld der NMG in Westafrika. Diese kulturellen Ebenen werden nach folgenden Punkten strukturiert: Familienkontakte, Zeitraum, Arbeitsort, Bildung und Ausbildung, Reise, Gender-Beziehungen, Ehe und Familie, Körperlichkeit, Religionszugehörigkeit, Gemeindeleben, Kommunikationsformen, Ökonomie und Arbeitsfeld, Rechtsvorstellungen und -überlieferungen, Kulturvorstellungen, Naturvorstellungen, Sachkulturen und Kultursachen, Musik, Tanz und Theater, und Politik (Abdruck im Anhang).

1.7 GLIEDERUNG DER ARBEIT

Das erste Kapitel wirft einen Blick auf die Migrations- und die Kulturgeschichte der Ewe mit ihren verwandtschaftlichen Volksgruppen, vom Osten bis zum Westen. Die Ewe bezeichneten sich als solche, nachdem sie nach Notsie² emigriert waren. Von dort zog eine Diaspora wieder nach dem Westen. Mit dieser Diaspora begann eine neue Phase der kulturellen und religiösen Begegnung mit Nachbarvölkern einerseits und mit dem Christentum andererseits zwischen der Goldküste – damaligen britischen Kolonialgebiet – und Togo – dem späteren deutschen Schutzgebiet.

Das zweite Kapitel bezeichnet die Merkmale der christlich pietistischen Kultur, wie sie besonders in Württemberg Wurzeln geschlagen hatte. Der Pietismus war eine christlich protestantische Glaubensrichtung, die die Missionstätigkeit der NMG an der westafrikanischen Küste prägte. Christentum umfasste nicht nur Glauben, sondern es vermittelte auch eine christlich-europäische Gedankenwelt, die als Maßstab für jeden afrikanischen Missionierten diente. Die Wirkungen auf

2 So die heutige amtliche Schreibweise, ebenso Notsie. In der deutschen Kolonialära: Nuatjä; im Sprachgebrauch der NMG: Notschie, Notsche, Notschä usw.

die Ewe-Christen brachten kulturelle Auseinandersetzungen in der Ewe-Gesellschaft mit sich.

Das dritte Kapitel ist am umfangreichsten. Es beschreibt die Lebensgeschichten von zwanzig Westafrikanern, die zwischen zwei und vier Jahre Missionsausbildung in Württemberg erhielten. Anschließend kehrten sie nach Westafrika zurück und wurden in den Dienst der NMG angestellt, wobei sie sich in der komplexen transkulturellen Situation zwischen der christlichen Missionsordnung und den afrikanischen kulturellen und religiösen Denkweisen befanden. Ihr Lebenslauf schildert den Prozess von der Kindheit, verbunden mit den traditionellen Umständen, bis zum Kontakt mit dem Christentum. Ihre Erfahrungen mit vielen inkompatiblen kulturellen Denkweisen brachten sie zu transkulturellen Lebensformen.

Das vierte Kapitel analysiert die jeweiligen biografischen Darstellungen nach dem erstellten Kategorienschema für Afrikaner. Das Schema umfasst die verschiedenen kulturellen Elemente, die sich bei den einzelnen Afrikanern als charakteristisch für ihr transkulturelles Leben entpuppten. Sie führten unterschiedlich ihr so genanntes christliches Leben, das sie bald aus der afrikanischen Sicht, bald aus der christlichen Perspektive wahrnahmen.

In dem Schlusskapitel geht es um Ergebnisse und Überlegungen einer kulturwissenschaftlichen Reflektion.